Haupt-Expeditionen
Bilkerstraße 24.

Erscheint täglich.
Preis per Quartal 2 Mark, per Post 2 Mark 10 Pf. Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pfg. berechnet, Minimum 2 Zeilen. Reclamen 30 Pfg.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expeditionen
Marktstraße 5 und Schadowstraße 57.
Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin und Hamburg. Rud. Mosse in Köln, Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg. G. L. Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

№ 58. Verantwortlicher Redacteur: Eduard Hüsgen in Düsseldorf. Donnerstag 4. März 1875. (Casimir.) Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf. 9. Jahrgang.

Deutsches Reich.

*** **Berlin**, 3. März. Die Kanzlerkrisis mag als beendet gelten: ein fröhliches Mahl hat die alte Freundschaft besiegelt und neu gestärkt, und mit der wichtigen Miene tiefeingeweihter Männer kehrten sie zurück von des Reichskanzlers Tafel, die Lenker parlamentarischen Geschickes. Vorgestern nämlich fand beim Fürsten Bismarck ein splendides Diner statt, zu welchem das Präsidium des Abgeordnetenhauses und die einzelnen Mitglieder des Bureau's Einladungen erhalten hatten: mit solchen sind nur die beiden dem Centrum angehörenden Schriftführer Abg. Bernards und Dr. Lieber nicht bedacht worden. Beim Diner waren gegen 30 Personen erschienen, unter ihnen das gesammte Staatsministerium mit Ausnahme des Ministers des Innern, Grafen Eulenburg, und des Kriegsministers v. Kameke. — Gestern tagten die vielen Kommissionen des Abgeordnetenhauses in regem Eifer. Nach langer Debatte nahm man in der Vorberathung des Gesetzes betreffend die Vermögens-Verwaltung in den katholischen Kirchengemeinden den wichtigen § 3 in folgender Fassung an. Zum kirchlichen Vermögen im Sinne dieses Gesetzes gehören: 1) Wie die Bestimmung der Vorlage, nämlich das für Kultusbedürfnisse bestimmte Vermögen, einschließlich des Kirchen- und Pfarrhaus-Baufonds, der zur Besoldung der Geistlichen und niederen Kirchendiener bestimmten Vermögensstücke; 2) die zu einem sonstigen kirchlichen Zwecke oder zu Wohlthätigkeits- und Schulzwecken bestimmten kirchlichen Vermögensstücke; 3) die Erträge der durch kirchliche Organe zu kirchlichen, Wohlthätigkeits- und Schulzwecken, oder durch andere Personen zu kirchlichen Zwecken innerhalb und außerhalb der Kirchengebäude veranstalteten Sammlungen, Collecten u. dgl.; 4) die zu kirchlichen Wohlthätigkeits- und Schulzwecken innerhalb des Gemeindebezirks bestimmten und unter die Verwaltung kirchlicher Organe gestellten Stiftungen' sofern der Wille des Stifters nicht entgegensteht. Das Amendement Wehrenpfennig, wonach die Verwaltung anderer Stiftungen durch ein besonderes Gesetz geregelt werden soll, wurde nach der Bekämpfung durch den Regierungskommissar abgelehnt. Ueber den Sybel'schen Zusatz, der dem kirchlichen Gerichtshof die Entscheidung der Frage über den Begriff des Vermögens bei Streitigkeiten vindiciren will, wird besonders discutirt und bei seiner etwaigen Annahme ein besonderer Paragraph dem Gesetze ei gereiht werden.

— Zu dem § 3 des Gesetzes über die Vermögensverwaltung in den katholischen Kirchengemeinden liegen folgende neue Amendements vor. Abg. Welter beantragt: „Das für die Kirchenbedürfnisse der Gemeinden bestimmte Vermögen einschließlich des Kirchen- und Pfarrhaus-Baufonds und der zur Besoldung der Geistlichen und niedrigen Kirchendiener bestimmten Vermögensgrundstücke." Abg. Haucke will unter kirchlichem Vermögen rubriziren: Die zu wohlthätigen und Schulzwecken bestimmten kirchlichen Vermögensstücke, sowie die Erträge der innerhalb und außerhalb der Kirchengebäude veranstalteten öffentlichen Sammlungen zu kirchlichen Zwecken." Ferner beantragt Abg. Welter, die Nr. 2 und 3 des § 3 der Regierungsvorlage zu fassen: „Die für Kultusbedürfnisse der Gemeinde durch Sammlungen oder durch Umlagen auf die Gemeindemitglieder aufgebrachten Beträge und die hierfür von besonders Verpflichteten etwa zu leistenden Zuschüsse. Die zu wohlthätigen und Schulzwecken bestimmten bisher von den kirchlichen Organen verwalteten kirchlichen Vermögensstücke, vorbehaltlich der bestimmungsgemäßen Verwendung derselben." Ein Amendement Brüel beantragt, statt Nr. 2 und 3 zu setzen: Die zu irgend einem sonstigen kirchlichen Zwecke oder zu wohlthätigen und Schulzwecken bestimmten Stücke des kirchlichen Parochialvermögens, sofern der Wille des Stifters nicht entgegensteht. Amendement Windthorst (Bielefeld): Die zu wohlthätigen Zwecken bestimmten kirchlichen Vermögensstücke, insbesondere auch die Collectengelder und der Ertrag der zu milden Zwecken in der Kirchengemeinde veranstalteten Sammlungen. Amendement Walter zu Nr. 4: Die zu irgend einem kirchlichen Zweck bestimmten, von kirchlichen Organen verwalteten Stiftungen vorbehaltlich der stiftungsmäßigen Verwendung dieses Vermögens und unbeschadet der Befugnisse der stiftungsmäßig etwa dafür eingesetzten eigenen Verwaltungsorgane. Zu diesem Amendement beantragt Abg. v. Sybel folgendes Zusatz-Amendement: Darüber, ob ein Vermögensstück im Sinne dieses Gesetzes zum kirchlichen Vermögen gehört, entscheidet auf Antrag des Oberpräsidenten der Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten; dazu stellt Abg. v. Cuny das Unteramendement „sofern nicht der ordentliche Rechtsweg zugelassen ist.

— In parlamentarischen Kreisen verlautet der „Kztg," zufolge, die Regierung beabsichtige in Folge der päpstlichen Bulle das landesherrliche Placet hinsichtlich aller auf bürgerliche oder staatsbürgerliche Verhältnisse bezüglichen Anordnuugen der Kirchen-Behörden wieder herzustellen. Es würde hiernach also kein kirchlicher Erlaß ohne vorherige staatliche Genehmigung veröffentlicht werden dürfen.

— Einer officiösen Depesche der „Kölnischen Zeitung" zufolge bestätigt es sich, „daß die letzten Berathungen des Ministeriums unter dem Vorsitze des Minister-Präsidenten Fürsten Bismarck sich nur mit den gesetzlichen Maßnahmen gegenüber solchen Mitgliedern der gesammten katholischen Geistlichkeit beschäftigt haben, welche nach der jüngsten päpstlichen Encyclica den preußischen Landesgesetzen den Gehorsam verweigern würden. Als Resultat der Berathungen wird ein Gesetzentwurf bezeichnet, den der Cultusminister Falk schon in einer der nächsten Sitzungen des Abgeordnetenhauses vorlegen dürfte und der, wie Abgeordnete wissen wollen, auf die Entziehung des Staatsgehaltes für renitente Geistliche hinauslaufen möchte, also eine Suspendirung der Bulle de salute animarum involviren würde."

* **Meiningen**, 1. März. Das Schulgesetz, welches dem weimarischen und koburgischen im Wesentlichen nachgebildet wurde, ist vom Landtage nunmehr durchberathen. Die Vertretung der Schulgemeinde liegt dem Schulvorstande ob; während aber im weimarischen der Pfarrer dem Schulvorstande eo ipso angehört, ist dies hier nicht der Fall. Die zweite Instanz bildet das Schulamt, Landrath und Schulinspector, die dritte die oberste Schulbehörde. Gestattet sind confessionelle und confessionslose Schulen. Der Besuch der Fortbildungsschule ist obligatorisch. Man glaubt, daß das neue Gesetz bereits mit dem neuen Schuljahr in Kraft treten wird.

* **Liegnitz**. Der Berl. „Vztg." wird geschrieben. Ueber die Ergebnisse der Reichsuntersuchung betreffs der Fabrikarbeit der Frauen und Minderjährigen ist noch nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen; indessen sind wir in der Lage, Einiges aus den Erhebungen der Liegnitzer Regierung mittheilen zu können. Vorausschicken wollen wir, daß es diese Behörde im Gegensatz zu fast allen anderen für angemessen hält, zu einer ihrer Kommissionen auch einen Vertreter der Gewerkvereine zu berufen. In Bezug auf die Sonntags- und Nachtarbeit (Frage 1) hat sich ergeben, daß ein Theil der regelmäßigen Arbeitszeit insofern auf die Nacht zu fallen pflegt, als in nicht wenigen Fabriken die Arbeit schon um 5 Uhr Morgens beginnt. Ferner wird in manchen Fabriken (in Papierfabriken, an den Satinirwerken, in Leinwandmangeln ꝛc.) bis 10 Uhr Abends und später gearbeitet, wenn das Geschäft flott geht. — Sonntagsarbeit (Frage 2) in Fabriken ist allgemeinhin keine häufige Erscheinung, doch ist die Verwendung von Frauen vor der Kirche nicht selten. — Arbeits-Erleichterungen finden sich nur vereinzelt. — Eine durchgehende Erscheinung ist, daß die Fabrikarbeiterinnen weniger sorgsame Hausfrauen sind. — Empfohlen wird 1) für alle weiblichen Arbeiter das Verbot der Nachtarbeit und der Sonnabendarbeit; 2) für Verheirathete die Einschränkung auf eine 10stündige Tagesarbeit. Die Arbeitszeit beträgt in der Mehrzahl der Fabriken täglich 11 bis 12 Stunden; in nicht vielen unter 11, doch kommt auch die Beschränkung auf 10 Stunden nicht gerade selten vor. Bei gutem Geschäftsgange wird hier und da auch 13. 14, 15 bis 16 Stunden täglich gearbeitet. Beispielsweise hat eine Flachsspinnerei ganz regelmäßig 13stündige Arbeitsdauer. — Betreffs der jugendlichen Arbeiter versichert ein Spielwaaren-Fabrikant ganz unbefangen. die 14jährigen Kinder würden regelmäßig täglich nur 11 Stunden, bei lebhaftem Geschäftsgang indeß 13 Stunden beschäftigt. Empfohlen wird das Verbot, Kinder unter 14 Jahren überhaupt vor beendeten Schulstunden zu beschäftigen. — Zu wünschen bleibt, daß die Ergebnisse der Untersuchung baldmöglichst veröffentlicht werden

* **Münster**, 2. März. Bei unserem hochw. Herrn Bischofe, schreibt der „Westf. Merk.", erschien heute früh wiederum ein Executor, um wegen der Strafen von 600 Mark und zweimal 300 Mark für die Nichtbesetzung der Pfarrstellen in Werne, Hochelten und Pont zu pfänden. Der Versuch war vergeblich. Auch erhielt der Herr Bischof eine Vorladung auf den 15. d. M. vor die correctionelle Appellationskammer des königlichen Kreisgerichts zu Cleve wegen der vom öffentlichen Ministerium gegen das freisprechende Urtheil vom 29. Januar l. J. eingelegten Berufung. — Von sehr vielen Seiten wurden dem Herrn Bischofe Anerbietungen gemacht, die Strafe von 200 Thalern zu zahlen, für welche die in den nächsten Tagen anzutretende Gefängnißstrafe substituirt werden soll. Die sämmtlichen Anerbietungen wurden, wie nicht anders erwartet werden konnte, von Sr. bischöflichen Gnaden abgelehnt.

* **Aus Baden**, 27. Febr. Die altkatholische Gemeinschaft zu Durlach hatte an die Reichs-Militär-Verwaltung das Gesuch gerichtet, ihr den Mitgebrauch der zur Durlacher Militärkaserne gehörigen katholischen Kirche zu gestatten; ihr Gesuch wurde auf Grund der vom infallibilistischen Garnisonsgeistlichen abgegebenen Erklärung, daß er im Falle altkatholischer Mitbenutzung die Kirche nicht mehr betreten werde, abschläglich beschieden.

Belgien.

* **Brüssel**, 2. März. Der Deputirte Lehardy Beaulieu richtete in der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer das Ersuchen an die Regierung, die diplomatischen Actenstücke, betreffend die Stellung, welche Belgien zu dem deutsch-französischen Kriege und während desselben eingenommen habe, der Kammer vorzulegen. Derselbe forderte ferner die Regierung auf, bei den bevorstehenden internationalen Conferenzen in Petersburg möglichst dahin zu wirken, daß durch einen besonderen Artikel der auf Grundlage der Conferenz-Berathungen abzuschließenden Convention die Unverletzlichkeit der neutralen Staaten sanctionirt und ihr ein wirksamer Schutz verliehen werde. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten verhieß darauf, die fraglichen Actenstücke demnächst vorzulegen.

Frankreich.

* Die Tribunale von Lyon haben jetzt einen Prozeß, welchen die „Jesuiten der Stadt" gegen die Stadt Lyon eingeleitet hatten, beendet. Bekanntlich war deren Kloster im September 1870 von den „Franctireurs de la Mort" verwüstet worden. Die Sachverständigen hatten den Schaden auf 300,000 Fr. abgeschätzt, und das Gericht sprach den Jesuiten einen Schadenersatz von 271,000 Fr. zu. Außerdem erhielten die Patres persönliche Entschädigungen von 600—2500 Fr.

Spanien.

* **Estella**, 26. Febr. Der „Köln. Volksztg." wird geschrieben: Unter den Gefangenen, welche General Gamundi bei der Einnahme von Daroca machte, befand sich auch der Oberst Sancho. Dieser Offizier wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurtheilt, weil er vor einigen Monaten zwei carlistische Platz-Commandanten, welche in seine Hände gefallen waren, grausam hatte hinrichten lassen. Als der alfonsistische Kriegsminister von der Verurtheilung Sancho's hörte, wandte er sich durch Vermittelung des Gouverneurs von Logromno an Karl VII. und ließ ein Gnadengesuch überreichen, das eine Sprache führt, die man bisher bei den Republikanern und Alfonsisten nicht kannte. Da figurirt nicht mehr der „Cabecillo Don Carlos", auch nicht das Haupt der Insurrection" oder der „Feind des Fortschrittes und der Civilisation". Der Minister wendet sich vielmehr an den legitimen König, an Karl VII.; wie könnte man sonst den Ausdruck „königliche Groß-

---

Geheimnißvoll.

Nach dem amerikanischen Originale der Mrs. May Agnes Fleming frei bearbeitet von
47 Lina Freifrau von Berlepsch.
(Fortsetzung.)

„Wenn Du den Hauptmann bestimmst, Genevra, etwas zu thun, was er nicht thun will", lachte der Graf, „bist Du wirklich ein diplomatisches Genie. Du hättest einmal sehen sollen, wie viel Mühe es kostete, ihn nach Scarswood zu bringen; er behauptet stets, er bleibe nur eine Woche, und sei es nicht der Mühe werth, sich zu zeigen."

„Es ist für den Herrn Hauptmann charakteristisch, seine Freunde wegwerfend zu behandeln," bemerkte Carola bitter, „und doch hätte ich geglaubt, er würde sich freuen, Sir Arthur Tregenna zu sehen."

„Tregenna hier!" rief O'Donnell freudig, „ja, Lady Carola, es würde mich sehr freuen, ihn zu sehen. Ah, dort ist er ja und noch dazu sehr angenehm beschäftigt, wie mir scheint."

„Kokettirt mit der Gouvernante," sprach der Graf, den Bart streichend, „wie kommt Miß Herncastle heute unter uns, Genevra? Es sieht Deinem gewöhnlichen Takt nicht gleich."

„Carola wollte es," erwiderte die Dame achselzuckend, „sie will die Gouvernante zum Familienglied machen."

„Sehr aufmerksam von Carola", entgegnete Ruisland gedankenvoll; „warum betrachten Sie die Gouvernante so forschend, O'Donnell?

„Ich möchte wissen, wo ich sie schon gesehen."

„Auch Sie", rief Lady Dangerfield erstaunt, „Sir Peter und Graf Ruisland behaupten das Gleiche. Und wo sahen Sie dieselbe, doch gewiß nicht in Algier?"

„Ich kann nicht angeben, wo ich sie sah, ich weiß nur, daß ich sie sah; mein Gedächtniß trügt nie.

„Unser Walzer, gnädiges Fräulein," sprach Squire Talbot von Morecambe vortretend, und Carola nahm den ihr gebotenen Arm und fragte sich, wie es komme, daß auch Hauptmann O'Donnell die Gouvernante gesehen haben wollte.

„Sie ist ein eigenthümliches Wesen," sagte sie sich, „man darf nur Sir Arthur betrachten. Vor vier Stunden wollte er um mich werben, und nun ist es, als gäbe es kein anderes Weib mehr auf Erden. Bin ich wohl eifersüchtig? Bin ich wirklich kokett?"

Squire Talbot folgte ihrem Blick.

„Dort wird ernstlich gehuldigt," lächelte er, „hätte meiner Treu Sir Arthur nicht für einen Mann gehalten, der sich für Damen interessirt. Großer Gott . . . ."

Er hielt entsetzt inne. Miß Herncastle wandte ihm voll das Antlitz zu. Der Squire hatte sie noch nie gesehen, Bestürzung und Schrecken malten sich auf seinen Zügen.

„Schon wieder!" lachte Carola, „haben auch Sie Miß Herncastle in einer anderen oder besseren Welt gekannt?"

„Miß Herncastle sagen Sie? Bei Gott, nie sah ich solche Aehnlichkeit! Ich versichere Sie, Lady Carola, ich hielt sie für ein Gespenst."

„Natürlich, das sagen Alle; für wessen Gespenst hielten Sie sie?"

„Für Isabella Dangerfields," bemerkte er, sein Auge bewaffnend, „die Aehnlichkeit ist auffallend, nur ist diese Dame dunkler, größer und entwickelter. Was sagt Sir Peter? Er muß es bemerkt haben, und für ihn kann es nicht angenehm sein."

„Sir Peter befindet sich in einem Zustand des Entsetzens, seit die Gouvernante in Scarswood weilt. Wenn sie so fortfährt, die Leute zu erschrecken, wird Lady Dangerfield sie entlassen müssen."

„Sir Arthur wenigstens scheint sie nicht zu erschrecken," lächelte Squire Talbot, „möchte wissen, was Hulda dazu sagen würde?"

„Hulda?"

„Meine Schwester Hulda war Isabella's Jugendfreundin, heirathete später den Hauptmann de Vere und befindet sich jetzt ihrer Gesundheit halber im südlichen Frankreich. Es wäre übrigens nicht gut, wenn sie Miß Herncastle plötzlich träfe."

Und sie wirbelten fort im Tanze.

Niemand störte Baron Tregenna's Unterhaltung mit der Erzieherin, sie selbst brach das Gespräch ab. Er hatte den Flug der Zeit vergessen, sie vergaß nicht der Convenienz, erhob sich und enteilte mit einigen freundlichen Worten. Carola beobachtete Beide und sah, wie Sir Arthur aus einem Traume erwachte, und Hauptmann O'Donnell grüßend zu ihm trat.

„Gott grüße Dich, alter Junge, wie gehts?"

Freudig erwiderte Arthur Tregenna des Kameraden Gruß; Carola überflog zorniges Roth. Sie wandte sich und fortan suchte sie im rauschenden Vergnügen Zerstreuung. Ihr Lachen war fröhlicher, ihre Wange rosiger, ihr Auge leuchtender denn je. Fieberhafte Erregung machte sie reizend. Das Fest nahte seinem Ende, die Gäste entfernten sich, die Musik spielte die letzten Accorde. Carola war einen Moment allein.

Dunkler rötheten sich ihre Wangen, als sie Genevra an O'Donnells Arm und in Sir Arthurs Begleitung sich nahen sah. Lady Dangerfield bestand offenbar auf etwas, das der Offizier lachend, aber entschieden verweigerte.

„Da bist Du endlich, Carola, versuche doch, ob es Dir nicht gelingt, Hauptmann O'Donnells Hartnäckigkeit zu besiegen. Ich will, daß er mit seiner Schwester hierher komme!"

„Sie werden kommen," sprach la, reine blanche mit einem leuchtenden Blick, „ich bitte Sie darum."

„Und zu Carola sagt Niemand „Nein!" rief Genevra triumphirend.

Er blickte auf sie und verbeugte sich.

„Erlauben Sie mir doch, es zu sagen. Hätte die Peri nie im Paradies gelebt, sie hätte nicht geweint, als sie es verließ. Es mag schwach sein, aber frühere traurige Erfahrungen machten mich weise, und ich lasse mich durch Peri's Geschick warnen."

Seine Stimme klang hübsch, sein Lächeln war angenehm, sein Wille unbesieglich. Der Sammthandschuh deckte eine Hand von Eisen. Das war nicht der O'Donnell, den sie gekannt, der ungestüme nachgiebige Jüngling, der nur ihren Wünschen lebte.

Als er in die Garderobe trat, summte er ein Liedchen, sie verstand die Schlußworte:

Denn der Vogel, der einmal gefangen ist,
Wird in die Falle nicht wieder Dir gehen!

Das halb vergnügte Lächeln war noch auf seinen Lippen, als er ihr gute Nacht sagte und ging.

12. Kapitel.

Eine Declamation.

Der kleine Salon der „Silbernen Rose" sah noch ebenso aus, wie vor sechs Jahren, wo Mrs. Bavasor ihn bewohnte. In einem alten ehrwürdigen Lehnstuhl saß eine Dame und blickte trübe auf die Straße. Es war Rosa O'Donnell, des Hauptmanns Schwester. Sie war klein und zart, mit einem feinen Gesichtchen und tiefblauen schwermüthigen Augen. Sie trug graue

muth" deuten, der sich in dem Schriftstücke findet? Der Appell an die Großmuth Karl's VII. war übrigens nicht vergeblich; der König vergaß noch ein Mal die Schändlichkeiten, deren Opfer so manche seiner braven Soldaten geworden waren, und bewilligte das ihm vorgelegte Gesuch, indem er zugleich befahl, die Nachricht sofort ins feindliche Lager zu bringen. Zwei Gardereiter begaben sich in Folge dessen von Estella nach Logronno, wo sie bei Nacht anlangten und nachdem sie den Zweck ihres Kommens auseinandergesetzt hatten, die Erlaubniß erhielten, die Linien zu passiren und Logronno selbst zu betreten. Hier erregte ihr Erscheinen großes Aufsehen, weil die alfonsistischen Soldaten bisher es nicht für möglich gehalten hatten, daß die Carlisten ein so vorzüglich equipirtes Cavallerie-Corps besäßen. Als die beiden Gardisten den Empfang der Depesche bescheinigt erhalten hatten, ersuchten sie um die Erlaubniß, einige Minuten verweilen und die kriegsgefangenen Carlisten besuchen zu dürfen. Dieser Wunsch wurde ihnen indeß abgeschlagen; ja, man gestattete ihnen nicht ein Mal ein Kaffeehaus zu betreten und ein wenig auszuruhen; sie mußten nach Estella zurückkehren. Gestern besuchte ein Offizier aus der Umgebung des Königs auf dessen Befehl die alfonsistischen Gefangenen, welche in Estella sind, und erkundigte sich im Auftrage des Königs nach den Bedürfnissen und Wünschen der Gefangenen. Sämmtliche Gefangenen erklärten, sie seien mit der ihnen gewordenen Behandlung zufrieden; einige äußerten, sie wüßten wohl, daß der König Karl in jeder Weise ihr hartes Loos mildern wolle, während die Madrider Regierung Jeden vergesse, der ihr nicht mehr dienen könne.

Neueste Nachrichten.

* **Berlin**, 3. März. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" theilt mit, daß die französische Regierung zur Beschaffung guten Materials für die Cavallerie bei Gelegenheit der französischen Armeeorganisation den Auftrag gegeben, in Deutschland 10,000 Pferde anzukaufen. Die „Norddeutsche Allgemeine Ztg." hebt die volkswirthschaftlichen Bedenken solcher Massenausfuhr inländischer Pferde hervor und hofft auf vorbeugende Maßregeln der Regierung.

** **Berlin**, 3. März. Die so eben erschienene halbamtliche „Provinzial-Correspondenz" bringt folgende Auslassungen: „Die „Germania" hat die neulichen Darlegungen der „Provinzial-Correspondenz" über die Stellung des Papstes und der deutschen Bischöfe mit einem Erguß unglaublicher Frechheit und Gemeinheit erwidert. Zu einer sachlichen Erörterung geben ihre Artikel nach Inhalt und Ton keinen Anlaß. Es muß jedoch erwähnt werden, daß das ultramontane Blatt, unter dem Scheine, den Vorwurf revolutionärer Aufreizung in Bezug auf den Papst zu entkräften, seinerseits in künstlich heuchlerischen Wendungen die unverschämtesten hochverrätherischen Drohungen nicht bloß gegen den Staat, sondern gegen unser Hohenzollernsches Herrscherhaus erhebt. Was die Sache selbst betrifft, so hat die päpstliche Bulle vom 5. Febr., wie es nach ihrem Inhalt zu erwarten war, weitere ernste Erwägungen unserer Regierung veranlaßt, deren Ergebnisse in Kurzem an die Oeffentlichkeit gelangen dürften."

* **Pest**, 3. März, Morgens. Das Amtsblatt veröffentlicht die Entlassung des bisherigen und die Ernennung des neuen Ministeriums. Der bisherige Minister-Präsident v. Bitto und der Justizminister Pauler haben das Großkreuz des Leopold-Ordens erhalten. An Ghyczy hat der Kaiser ein Handschreiben gerichtet, in welchem er dessen aufopfernder Thätigkeit volle Anerkennung zu Theil werden läßt und ihn ersucht, auch dem neuen Ministerium seine Unterstützung zu leihen. Auch den bisherigen Ministern Grafen Zchy, Grafen Szapary und Bartal hat der Kaiser seine Anerkennung ausgesprochen.

* **Versailles**, 3. März. Bei seiner Unterredung mit Mac Mahon erklärte Buffet, er könne die Bildung des Ministeriums zur Zeit nicht übernehmen, da seine Anwesenheit in der Nationalversammlung als Präsident nothwendiger sei; er werde aber seinen Einfluß auf maßgebende Persönlichkeiten geltend machen, um die Constituirung des Cabinets herbeizuführen, ohne in dasselbe selbst eintreten zu müssen. Ueber das Programm und die Personenfrage sind Buffet und Mac Mahon vollkommen einig. Gestern Abend war Buffet nicht mehr bei Mac Mahon, der auch keine weiteren Persönlichkeiten empfing.

* **London**, 3. März. Die Delegirten der schottischen Bergwerksarbeiter haben beschlossen, zur Unterstützung der Kohlengrubenarbeiter in Südwales von jedem schottischen Bergwerksarbeiter einen Beitrag von 6 d. zu erheben.

* **Bukarest**, 3. März. Die Regierung hat der Kammer einen dringlichen Gesetzentwurf vorgelegt, nach welchem wegen der durch Schneefall veranlaßten anhaltenden Störung des Verkehrs die Termine in den Prozessen vertagt und die Fristen verlängert werden sollen.

* **Washington**, 2. März. Auf dringende Befürwortung des Präsidenten Grant und des Schatzsecretärs Bristow hat der Senat über die Einkommen-Bill eine nochmalige Abstimmung eintreten lassen, in welcher das Gesetz angenommen wurde. Im Repräsentantenhause wurde mit 149 gegen 80 Stimmen eine Resolution angenommen, welche sich gegen eine Intervention der Bundesregierung in Arkansas ausspricht. — Nach einer Meldung aus Cuba hat der General-Capitän Concha Havanna verlassen.

Seide ohne Spitzen, Bänder oder Schmuck gleich einer Quäkerin oder dem grauen Kätzchen, das in dem großen Armstuhl sich verkrochen hatte.

„Das ist die Stadt," flüsterte sie, „und Scarswood ist das Haus. Endlich, endlich! und doch, wie wird es enden? Werde ich zu Grabe gehen, ohne etwas zu erfahren, oder werde ich ihn hier finden? O daß ich den Muth hätte, mich meinem Bruder zu vertrauen!"

Die Thüre öffnete sich und ihr Bruder trat ein, eine Angel in der Hand.

„Ich traf gestern einen alten Bekannten, Rosa," begann er eilig, „und brachte die Nacht in Scarswood zu."

„In Scarswood!" rief sie fast entsetzt.

Er bemerkte es nicht.

„Ja, Scarswood. Es liegt etwa eine Stunde von hier und gehört Sir Peter Dangerfield. Den Herrn des Hauses sah ich nicht; seine Gemahlin aber besteht darauf, daß Du das Hotel verlässest und ihr Gast werdest."

„Ich?"

„Ja. Tags zuvor hatte ich Gelegenheit, ihr einen kleinen Dienst zu erweisen, und im Uebermaß von Dankbarkeit verlangt sie, daß wir ins Schloß übersiedeln. Für mich habe ich abgelehnt, bezüglich Deiner aber weiß ich eigentlich nicht, was ich thun soll. Sie werden Dich heute besuchen, und Du kannst thun, was Dir gut däucht."

„Du meinst Sir Peter und Lady Dangerfield?"

„Nein, Lady Dangerfield und ihre Cousine Carola Clive. Letztere lernte ich schon vor Jahren in Irland kennen. Sie waren sehr höflich, und wenn sie in Dich dringen und Du es vorziehst —"

(Forts. folgt.)

αβ Vortrag des Herrn Dr. Brehm: „Das Leben der Affen."

Vor langer, langer Zeit gab es irgendwo eine Stadt, deren Bewohner sich eines blühenden Wohlstandes erfreuten; allein die Leute waren gottlos, denn sie fuhren des Sonntags hinaus auf den See um Fische zu fangen. Es gab aber auch eine fromme Partei in der Stadt, eine nicht zu unterschätzende Minorität. Diese warnten die Bösen vor dem göttlichen Strafgericht, und als das, wie es so oft geschieht, ohne Erfolg war, da wanderten die Frommen aus. Nach langer Zeit indeß regte sich bei ihnen wieder die Sehnsucht nach der Heimath, und sie kehrten zurück. Aber siehe da, sie fanden die Thore verschlossen und Wälle unbesetzt. Sie erkletterten darauf die Mauer und kamen so in die Stadt, in welcher Todtenstille herrschte. Kein Mensch war dort zu finden, aber aus jedem Fenster glotzten sie die fürchterlichen Augen eines Pavians an. Anfangs vor Staunen außer sich, entschloß sich endlich einer der Heimgekehrten, zu dem Hause seines Schwiegersohns zu gehen und den unter der Thüre sitzenden Pavian zu fragen, ob er vielleicht selbst sein Schwiegersohn sei. Derselbe bejahte es und verrieth ferner, daß Gott im Zorne über ihre Bosheit und Lasterhaftigkeit die ganze Einwohnerschaft in Affen verwandelt habe. Mit diesem Histörchen eines vor Jahrhunderten lebenden Koran-gläubigen begann Herr Brehm seinen letzten Vortrag und sicherte sich durch die Art, wie es gegeben wurde und durch die Bemerkungen über Geistliche, Strenggläubigkeit ꝛc., welche er daran anknüpfte, von Neuem die gespannteste Aufmerksamkeit seiner diesmal ganz besonders zahlreichen Zuhörer. Weiteren Zweck hatte das Histörchen aber auch wohl nicht; denn es war uns unerfindlich, in welchem Zusammenhange dasselbe mit dem Gegenstande des Vortrags hätte stehen sollen.

Mittheilungen über die Liebe und Hochachtung, ja über die abgöttische Verehrung, welche die Affen bei verschiedenen Völkerschaften genossen, sollten nunmehr beweisen, wie Unrecht unsere sonst so hochgebildete Nation habe, wenn sie schon bei dem Namen des Affenwesens von Schrecken und Ekel erfaßt werde. Vielleicht erkläre sich das daraus, daß jeder in dem Affen seinen Urvater oder seine Urmutter annehmen zu müssen glaube. Doch constatire er, daß es bis jetzt keinem Naturforscher eingefallen sei, unter den jetzt lebenden Affenarten den Stammvater des Menschengeschlechts zu erkennen. Zwar habe „unser Darwin" oder vielmehr seine Anhänger gesagt, daß der Mensch einmal einen den jetzigen Affen ähnlichen Zustand durchlaufen habe; das sei aber doch keineswegs so entsetzlich: im Gegentheil hätten wir dann erst recht Ursache, auf unsere Herkunft stolz zu sein, und im Hinblick auf die Laufbahn, die bereits zurückgelegt sei, könnten wir mit Hoffnungen auf die Zukunft sehen, die jeden, auch den schlimmsten Pessimisten befriedigen müßten. In der That wurde denn diese Erklärung mit sichtlichem, zum Theil auch hörbarem Entzücken von dem gebildeten Publikum aufgenommen. An Hartmann und seine „Philosophie des Unbewußten", wo auf ähnlichen Grundlagen grade der crasseste Pessimismus entwickelt wird, hat wohl weder der Redner noch das Publikum gedacht.

Nach einer feierlichen Zeugnißablegung für die „einzig und allein richtige Entwickelungstheorie", wie sie Darwin gegeben, ging Redner zu der systematischen Stellung der Affen über. Früher faßte man die Affen für sich allein zu einer Ordnung des Thierreichs, Vierhänder genannt, zusammen und stellte sie den Zweihändern (Menschen) gegenüber. Allein nach Brehm ist es gar nicht wahr, daß die Affen vier Hände haben (!) und sie sind in dieser Beziehung von den Menschen gar nicht so sehr verschieden, daß sich eine besondere Ordnung darauf gründen ließe. Dazu kommt nun die Uebereinstimmung des Gebisses. „Oeffne mir deinen Mund, beziehungsweise dein Maul, und zeige mir deine Zähne, so sage ich dir nicht nur, was du ißt, sondern auch, was du bist." Auf diesen für die Säugethiere „ganz allgemein geltenden Grundsatz" fußend, müssen Menschen und Affen „wohl oder übel, man mag sich sträuben, wie man will," in eine und dieselbe Ordnung zusammengeworfen werden. Ist es nun am Ende auch ganz gleichgültig, wie sich die Naturforscher die Gesammtheit der Organismen in Classen, Ordnungen, Familien u. s. w. zurechtlegen, so merkt man doch in diesem Falle die Absicht, und mit Rücksicht hierauf möchten wir darauf aufmerksam machen, daß denn doch die Unterschiede zwischen dem Gebisse des Menschen und der Affen nicht ganz so unerheblich sind, wie Herr Brehm es darzustellen versucht. Man denke nur an die stark hervorstehenden Eckzähne bei den Affen und an die Lücke neben denselben, oder gar an die Vorderzähne der Halbaffen $\left(\frac{2-2}{6}, \frac{2-2}{4} \text{ oder } \frac{2-2}{2}\right)$. Dann aber ist das Gebiß trotz seines hohen Werthes für die Classification auch bei den Säugethieren keineswegs das höchste Eintheilungsprinzip und keineswegs ausnahmslos geltend. Um nur ein Beispiel anzuführen, warum rechnet man den Wombat, trotz seines vollständigen Nagethiergebisses, nicht zu den Nagethieren? Antwort, weil die Thiere in einem sehr hülflosen Zustande zur Welt kommen und deshalb von der Mutter in einer besonderen Hauttasche herumgetragen werden. Nun sollte es uns doch dünken, daß die Unterschiede zwischen Mensch und Affe, beispielsweise nur das Vorhandensein der Sprache beim Menschen, mindestens ebensoviel zu bedeuten habe, als das Vorhandensein oder Fehlen einer Hauttasche. Freilich nimmt Brehm bei den Affen auch eine Art „unarticulirte" Sprache an, er weiß uns auch genau zu verdollmetschen, was ein Gorilla ihm oder anderen gelegentlich gesagt habe; allein, da wir nicht zu den glücklichen Sonntagskindern gehören, welche die Sprache der Vögel und anderer Thiere verstehen, so vermögen wir Herrn Brehm auf dieses Gebiet leider nicht zu folgen. Wenn ferner Herr Brehm seine Theorie von der Ordnungszusammengehörigkeit des Menschen mit den Affen durch den ohne jeden Beweis hingestellten Satz zu bestärken sucht, daß zwischen dem niedrigsten und dem höchsten Affen ein viel größerer Unterschied besteht, als zwischen dem höchsten Affen und dem niedrigsten Menschen, so fehlt uns zur Anerkennung dieses Beweismittels der Berge versetzende Glaube, den ein Anhänger des Darwinismus haben muß, um in die Geheimnisse dieser Theorie sich hinein zu leben.

Der zweite Theil des Vortrags gehörte einer Besprechung der Hauptgruppen unter den Affen, sowie einzelner Individuen, mit welchen Herr Brehm persönlichen Umgang gepflogen hatte. Bei dieser Gelegenheit fiel es uns auf, daß das, was vorhin im Allgemeinen über den Affencharakter gesagt worden, zum großen Theil wieder aufgehoben wurde. Denn die sogenannten Krallenaffen bringen die angegebenen Charaktereigenthümlichkeiten nur höchst unvollkommen zur Geltung, sie sind eigentlich nur umgewandelte Nagethiere. Auch die breitnasigen Affen stehen noch himmelweit von dem ersten Affentypus ab. Daher wurde kurz darüber hinweggegangen. Nur bei den Brüllaffen wurde etwas länger verweilt, namentlich um darzuthun, wie diese Thiere höchst traurige Geschöpfe seien, die in ihrem ewigen Mißmuth die Welt nur von ihrer traurigen Seite ansähen und daher auch beim besten Wohlbefinden die Luft mit ihrem Klagegeschrei erfüllten. Wenn dann der Anführer der Bande seine Stimme erschallen ließe und alle die andern mit langgezogenen, heisern Tönen einfielen, so höre sich das bis zum Verwechseln so an, als wenn ein alter Cantor sein Stimme erhöbe und die Gemeinde in den Choralgesang einstimme. Dieser Vergleich fand bei den wohl meist protestantischen Zuhörern den ungetheiltesten Beifall. Leider befürchte ich, daß auch hier die Phantasie des Herrn Brehm mit seiner Beobachtungsgabe einigermaßen durchgegangen ist. Zum Belege citire ich nur die Worte von Richard Schomburgk, welcher diese Affen in Guiana beobachtet hat. Er sagt: „Vor mir auf einem hohen Baume saß der musicirende Chor und führte ein so schauerliches Concert auf, daß man wähnen konnte, alle wilden Thiere des Waldes seien im tödtlichen Kampfe gegen einander entbrannt . . . . Momente lang glichen die Töne dem Grunzen des Schweines, im nächsten Augenblick dem Brüllen des Jaguars, wenn er sich auf seine Beute stürzt, um bald wieder in das tiefe und schreckliche Knurren desselben Raubthiers überzugehen, wenn es von allen Seiten umzingelt ist."

Die Erzählung über Erlebnisse und Beobachtungen mit und an einzelnen der höheren Affen brachten recht unterhaltende und für das gläubige Publikum oft sogar recht rührende Einzelheiten. Ihren Höhepunkt erreichten dieselben an dem Todesbette Molly's, des treuen Gorilla-Affen, welcher ohne einen Laut der Klage, „ruhig und ergeben" seinen Geist aufgab. Daher fanden die Schlußworte des Redners ungetheilten Beifall: „In dem Affen steckt zwar nicht der ganze Mensch, aber in dem Affen steckt ein gut Stück Mensch."

Friedrich Krupp über den Arbeiterstand und über Harkort's Schrift.

Vor Kurzem ließ Herr Krupp an den Verleger des Harkort'schen „Arbeiterspiegels" (G. Butz in Hagen) die Anfrage richten, ob derselbe gestatte, diese Broschüre, mit einem Vorwort des Herrn Krupp versehen, für dessen Arbeiter abdrucken zu dürfen. Diese Erlaubniß wurde bereitwillig ertheilt, und sandte Herr Krupp dafür ein sehr splendides Honorar, das von Verfasser und Verleger zu wohlthätigen Zwecken verwendet wurde, da es sich bei Herausgabe der Broschüre um keine Geldspeculation gehandelt hat. Mittlerweile ist die Broschüre in der Krupp'schen Gußstahlfabrik gedruckt worden, von nachfolgender Ansprache des Herrn Krupp an seine Arbeiter begleitet: Ein Rückblick auf das verflossene halbe Jahrhundert erweist einen so großen Wechsel in der Lage des Arbeiterstandes zwischen damals und jetzt, daß Betrachtungen über die nächste und fernere Zukunft und über die Mittel, zum Nutzen derselben Beistand zu leisten, wohl eine Pflicht geworden sind für jeden Betheiligten und Berufenen. Der Umschwung der letzten zehn Jahre zeigt abwechselnd Noth und Wohlstand, niedrigen Lohn und nie dagewesene Höhe desselben. Außerdem trat aber die auffallende Erscheinung zu Tage, daß mit dem Steigen der Löhne die Unzufriedenheit zunahm, und daß zur Zeit, als Jedermann Fortdauer der bestehenden günstigen Verhältnisse hätte wünschen sollen, zum Besten aller Betheiligten — Arbeiter und Arbeitgeber —, sogar Einstellung der Arbeit auf manchen Werken erfolgte, um durch Druck auf den Arbeitgeber noch höhern Lohn zu erpressen. Man trachtete sogar dahin, durch Entziehung des Bedarfs an Kohlen auch den Stillstand der Gußstahlfabrik zu erzwingen, als solche für lange Zeit im Voraus dringende Arbeiten vorzugsweise für den Staat übernommen hatte. Durch große Opfer ist damals dieses Unglück, welches doch am härtesten die Arbeiter der Fabrik betroffen haben würde, abgewendet worden. Nicht Freunde der Arbeiter haben dies veranlaßt. Es waren ihre eigenen Feinde, die von der Unterstützung des zum Theil verleiteten Arbeiterstandes leben und an die Spitze derselben sich zu schwingen hoffen. Unter dem Schein der Fürsorge wollen sie die Arbeiter ruiniren, um zu ihren selbstsüchtigen, räuberischen Zwecken aus der Kraft solcher Hülflosen sich willige Werkzeuge zu schaffen, wenn der Zeitpunkt zum Umsturz der Ordnung ihnen günstig erscheint. Erfüllt von solchen Sorgen für das Wohl des Arbeiterstandes entdeckte ich eine Schrift: „Arbeiterspiegel von Friedrich Harkort", welche ich der Beherzigung empfehle, weil sie die Lage der Arbeiter, die Ursachen ihrer Beschwerden, ihr Recht und ihr Unrecht klar schildert und den richtigen Weg zeigt, der allein zum dauernden Wohlergehen und zur Zufriedenheit führt. Der Name des Verfassers bürgt dafür, daß er nur diese uneigennützige Absicht verfolgt. Schon vor fünfzig Jahren hat derselbe Mann und jetzt hochbetagte Greis viele Arbeiter beschäftigt; er war derjenige, der vor circa 45 Jahren zuerst den Puddlingsproceß in Deutschland und zwar in Wetter a. d. Ruhr einführte trotz Kosten, Mühen und Gefahr. Hunderttausende von Menschen haben jetzt in Deutschland ihr Brod von dieser so wichtig gewordenen Industrie. Damals, als ich noch wenige Arbeiter beschäftigte, habe ich seinen Unternehmungsgeist bewundert und verdanke ihm und andern großen Beispielen die Anregung zu eigenem Streben. Wenn ein Mann, der seit seinem Rücktritte aus der gewerblichen Thätigkeit sein Leben durch Sinnen, Wort und Schrift so reichlich dem Wohle der arbeitenden Klassen und namentlich der Volksbildung gewidmet hat, eine Schrift wie diese veröffentlicht, so darf dieselbe wohl als ein Gruß an seine Schützlinge, als ein am Lebensabend geschriebenes Vermächtniß angesehen und geehrt werden, und deshalb empfehle ich mit gleicher Wärme für das Wohl des Arbeiterstandes die erwähnte Schrift zu allgemeiner Kenntniß und Beherzigung.

Der Kern der Schrift ist der Beweis, daß Fleiß, Treue, Mäßigkeit, Sittlichkeit und Ordnung im Hauswesen und in der Familie die sicheren Grundlagen des Wohlergehens und der Zufriedenheit sind, und daß diese Tugenden selbst Schutz bieten in schlechten Zeiten, daß dagegen trotz aller Fähigkeit, trotz aller List und feindseliger mächtiger Vereinbarungen am Ende Unbotmäßigkeit, Unordnung, Unsittlichkeit selbst bei zeitweise erpreßtem hohem Lohn ins Verderben stürzen. Das Schicksal der Arbeitseinstellungen in England hat Unglück gebracht über Hunderttausend, die jetzt ohne Arbeit sind und zum Theil bleiben werden. Die treubewährten guten Leute wird man selbst in schlechten Zeiten mit Vorzug und Opfern beschützen — die schlechten, welche auf kein Mitgefühl rechnen können, wird man bei der nächsten Gelegenheit entfernen. Und so wird es auch auf der Gußstahlfabrik gehalten sein und bleiben. Aber Fleiß, Treue und Geschicklichkeit bei der Arbeit verbürgen allein noch nicht den dauernden Werth des Mannes. Er muß auch durch seine Führung außerhalb der Fabrik, durch sein Hauswesen und durch die Erziehung seiner Kinder sich Achtung erwerben und das Vertrauen zu seiner Beständigkeit. Man wird zum Nutzen des großen Ganzen auch hierauf mit Sorgfalt die Beobachtung richten. Ich begleite diese Zeilen noch mit einer Bemerkung, welche durch die Zeitumstände hervorgerufen wird. Ich wünsche nämlich, daß auf allen Werken der Gußstahlfabrik bis in die fernsten Zeiten Friede und Eintracht herrsche zwischen den Confessionen, wie dies bisher stattgefunden. Nach einer 48jährigen Thätigkeit als Arbeitgeber bekenne ich mit Freude, daß ich, obgleich protestantisch, von Anfang an immer in der Mehrzahl katholische Arbeiter und Meister hatte, und daß ich niemals einen Unterschied bemerkte in ihrer Treue; vielmehr habe ich einer namhaften Zahl von ihnen aus allen Confessionen zum großen Theile das Gelingen meiner Unternehmungen zu verdanken. Am Abende meines eigenen Lebens äußere

sich die Hoffnung, daß es ferner so bleiben möge. Ich wünsche auch, daß die Kinder aller Confessionen in den Schulen und auf den Spielplätzen, welche ich ihnen errichtete, sich befreunden, damit sie später als Männer, Jeder nach seiner Kraft und Befähigung, auf den Werken der Fabrik in Gemeinschaft und in gutem Einvernehmen ihren Beruf erfüllen und ihr Brod erwerben. Denn Einigkeit ist die Bedingung der allseitigen Zufriedenheit und des Segens der Arbeit. Wer dieselbe zu stören wagen möchte, sei er jung oder alt, stehe er hoch oder niedrig, der soll entfernt werden. Ich hoffe aber, daß solcher Fall niemals bei uns eintreten wird. Die Wohlfahrt Aller zu befestigen, mit diesem warmen Wunsche schließe ich.

Alfred Krupp.

* Der Altkatholicismus in der Schweiz.

(Aus den „historisch-politischen Blättern".)

Mit dem Organisiren der Regierungen im Politischen wetteifern die „Altkatholiken" im Confessionellen. Zuerst in Bern und dann in Olten traten die Kirchenväter zusammen und entzifferten ihre neue Organisation. Die Conferenz warf vor Allem das „Altkatholisch" über Bord; die französischen Schweizer wollten dasselbe durch „Liberal-katholisch", die deutschen durch „Christ-katholisch" ersetzen; letztere Fassung erhielt den Vorzug und der officielle Name der neuen Confession soll in Zukunft lauten: „Christkatholische Kirche". Der Vorsitzende (Nationalrath Brosi aus Solothurn) bezeichnet als die wesentlichen Momente der neuen Kirchenverfassung: „a) Wir anerkennen nicht die Unterscheidung einer lehrenden und hörenden Kirche; alle Glieder der letzteren sind gleichberechtigt und es gibt keinen bevorzugten Stand der Geistlichen, welchem die Laien sich zu unterwerfen haben. b) Die Kirchenverfassung muß auf demokratischer Grundlage gebaut und der Schwerpunkt des kirchlichen Lebens in die Gemeinde gelegt werden. c) Was die Dogmen betrifft, so wollen wir einen Dom aufbauen, der Licht und Raum hat für Alle, welche mit aufrichtigem Herzen die Wahrheit suchen. (d In Bezug auf das Verhältniß zum Staate constatiren wir, daß wir nur jene Unabhängigkeit verlangen, auf welche jede andere Genossenschaft Anspruch erhebt, und daß wir uns den staatlichen Gesetzen unterwerfen."

Im Sinn und Geiste dieser Präsidialrede ging auch die Verfassungs-Berathung vor sich. Dies zeigte sich zumal im Punkte des National-Bischofs und seiner Rechte. Schon in der Versammlung zu Bern wurde die Nothwendigkeit und Nützlichkeit eines Bischofs bestritten und auf die Gefahr hingewiesen, „daß durch denselben der Hierarchie Thür und Thor auf's Neue geöffnet werde." Man solle „die bisherigen Errungenschaften nicht so ohne Weiteres wieder preisgeben, indem man einen Bischof einsetze, der sich anfänglich vor autokratischem Vorgehen hüten, später aber doch dazu greifen würde. In der alten Kirche sei die Jurisdiction nicht in den Händen des Bischofs, sondern der Gemeinde gelegen" ꝛc. Diese Voten der Joliffaint, Berni, Gaßmann, Gareis ꝛc. fanden in der Conferenz Widerhall und der Entscheid wurde so zweifelhaft, daß die Staatspastoren Loyson und Herzog (Bischofs-Candidaten für die französische und deutsche Schweiz?) sich im Unmuth aus dem Saale entfernten und erst wieder eintraten, als man sie versicherte, der Bischofsartikel werde gerettet. Dieses ist nun allerdings geschehen, aber derselbe wurde in der definitiven Redaction zu Olten so abgeschwächt, daß der künftige Bischof eine Figur erhält, von der es ungewiß ist, ob man sie mehr bemitleiden oder belachen soll. In der That ist in dieser Beziehung die „christkatholische" Kirchenverfassung der Schweiz um mehrere Schiffslängen über die Deutschlands fortgeschritten. Während z. B. die letztere dem Bischof alle Rechte und Pflichten gibt, welche das „gemeine Recht" dem Episcopat beilegt (§ 5), gibt die erstere ihrem Bischof nur jene Rechte und Pflichten, welche nach „christkatholischem Begriffe" dem Episcopat beigelegt werden, und normirt ferner ausdrücklich: „der Bischof hat insbesondere die Rechte und Pflichten, welche ihm von der Synode übertragen werden." Durch diese Fassung soll in der Schweiz, wie in der Oltner-Conferenz betont wurde, einerseits das kanonische Recht ausgeschlossen und andererseits der Bischof unter die Synode gestellt sein, welchen beiden Punkten die deutsche Verfassung keinen Ausdruck verleiht. Aber auch hiermit war die Gefährlichkeit des Nationalbischofs noch nicht beseitigt, die Altkatholiken vom reinen Blute verlangten die periodische Wiederwählbarkeit oder wenigstens die Absetzbarkeit desselben. Und um eine Schlußnahme zu erzielen, mußte letztere in folgender Fassung zugestanden werden: „Der Bischof kann wegen Verletzung seiner Pflichten durch die Nationalsynode zur Verantwortung gezogen und mit zwei Drittheil der Stimmen seines Amtes enthoben werden." — Auch bezüglich der Pfarrwahlen haben die schweizerischen Altkatholiken die deutschen weit überholt. Während die deutsche Organisation (§§ 55, 56) die Pfarrer auf Lebenszeit anstellt und dem Bischof ein zeitweiliges Suspensionsrecht einräumt, überläßt die schweizerische Kirchenverfassung (§ 28) die Wahl und Absetzung ganz der „staatlichen Gesetzgebung" und diese gewährt den Gemeinden und den Regierungen in den fortgeschrittenen Cantonen bekanntermaßen die periodische Wiederwahl und die fortwährende Abberufungs-Competenz. Als Schlußgarantie gegen eventuelle zukünftige Staatsgefährlichkeit der neuen Kirchenbeamten wurde endlich der Synode das Recht vorbehalten, die Verfassung jederzeit zu revidiren.

Mittlerweile ist in aller Eile eine „altkatholische theologische Fakultät" an der Universität zu Bern organisirt und mit 5 Professoren und 10 Studenten eröffnet worden. Diese Fakultät ist in ihrer Art eine ausgezeichnete, wie kaum eine gleiche in Europa existiren dürfte, denn vorerst werden hier nicht nur die Professoren, sondern auch die Schüler besoldet, (jeder Schüler erhält circa 1000 Fr. per Jahr), sodann versteht von den zehn Theologie-Candidaten nicht Einer Latein, geschweige Griechisch und Häbräisch, und endlich wurde die neue altkatholische Fakultät mit einem Bankett an einem Freitag eröffnet und dabei weidlich Fleisch gespeist und mit den Professoren der protestantischen theologischen Fakultät Schmollis getrunken. Die altkatholischen Candidaten gehören meistentheils dem Schulmeisterstande an und sollen durch eine Schnelldressur in Bern zu Geistlichen umgeformt werden, denn was nützte es einen Bischof zu haben, wenn man keine Pfarrer hätte? Hiezu ist aber eine inländische Schnell-Fabrik ein absolutes Bedürfniß, sintemal die Einfuhr ausländischer Staatspastoren entschieden kein Glück beim Schweizervolk macht.

In der That liefert der importirte, französische, deutsche, italienische, polnische, amerikanische, immerhin aber schweizerisch-nationale Staatsklerus solche Lebensbilder zu Tage, daß selbst Culturmänner darüber, wenn nicht erröthen, doch lachen müssen. Hier einige Müsterchen. Am Vorabend des Allerseelenfestes, welchen die Katholiken dem Andenken der Verstorbenen widmen, waltete im Hause des Staats-Pastors zu Mincourt freudiges Leben, Frauenzimmer sangen, der Staatspastor musicirte und bis tief in die Nacht rauschte der Tönеklang in die Gasse hinaus, so daß die Bewohner sich über diese altkatholische Allerseelenliturgie nicht wenig skandalisirten. Ein andermal fuhren die Staatspastoren Pipy und Langlois mit einem Fräulein aus, welches die Gemeinde bereits mit vier unehelichen Kindern beschеerte und kehrten in ihrer Wohnung ein. Staatspastor Lievre von Biel verlobte sich mit einer Protestantin, sandte seine Verlobungskarte nicht nur in der Schweiz herum, sondern auch an Papst Pius IX. nach Rom und ließ sich für diese Unverschämtheit in den liberalen Blättern öffentlich rühmen. Staatspastor Naudot entführte ein Mädchen, wurde auf der Reise von der Polizei festgenommen und gerichtlich verurtheilt. Staatspastor Demsty nöthigte einen Arbeiter an einem Sonntag in seiner Wohnung zu arbeiten und begann am Abend mit demselben Streit, wobei die staatspastorliche Kleidung in die Brüche ging. Staatsvicar Lagardelle dampfte am Tage nach seiner Installation nach Amerika ab; warum? Darüber schweigt die Geschichte. Staatspastor Manima in Montfaucau ließ eines Abends sein Pfarrhaus umstellen und polizeilich untersuchen, Was spuckte in demselben? Ein Meuchelmörder, ein Brandstifter, ein Staatsgefährlicher? Mit nichten, die Betroffenen waren: die Haushälterin und deren Liebhaber, bei welchem Anlaß bekannt wurde, daß der Italiener Manima sehr oft die weibliche Bedienung wechselt und diese auf ihn nicht gut zu sprechen ist. Staatspastor Vonthron sieht sich immer in Lebensgefahr; früher ließ er sich auf seinen Fußreisen durch einer Gendarmen begleiten, jetzt fährt er wöchentlich drei- bis viermal zu Wagen aus, vertreibt sich die Zeit außer seinem Pfarrsprengel und verlangt Wächter vor sein Haus und Schutzläden vor alle Fenster. Andere Staatspastoren schwärmen von nicht minderen Lebensgefahren und daher spielen Dolche und Revolver eine große Rolle in ihrem Leben. Als Staatspastor Pipy von Pruntrut mit einem Freunde Jemanden begegnete, der ihm nicht persona grata war, zog er einen Dolch hervor, und als der kleine Hund dieses Jemanden ihn anbellte, richtete er einen Revolver gegen — gegen den Hund? nein gegen den Eigenthümer des Hundes. Staatspastor Bissey las jüngst in Courledour die Messe, hob während derselben plötzlich die Albe und Soutane in die Höhe, zog aus der Tasche seinen unvermeidlichen Begleiter — den Revolver hervor und legte ihn neben sich auf den Altar. Dieser Amerikaner ist unstreitig eine Hauptperson des nationalen schweizerischen Klerus! Jüngst ranzte er einige Kinder, welche vor der römisch-katholischen Nothkirche (einer Scheune) in Pommerats standen heftig an, und drohte sie beim ersten Schimpfworte hängen zu lassen. Die Kinder sagten nichts, aber lachten. Im Laufe der Woche kam der Polizeibefehl, die Nothkirche zu schließen, und als am folgenden Sonntag sich dennoch Personen in derselben einfanden, betitelte der Staatspastor dieselben als Rebellen, der Eigenthümer der Scheune wurde eingezogen und für 48 Stunden in's Gefängniß geworfen. Amerikanisch-Bernische Fraktionschrift! Daß unter solchem aus aller Herren Ländern rekrutirten Staatspastorenthum die schweizerische Nationalkirche nicht gedeiht, liegt auf der Hand; sie wird aber noch viel weniger gedeihen, wenn die zehn eingeborenen Theologie-Candidaten der Berner altkatholischen Fakultät den Schulmeisterkittel mit einem schwarzen Priesterrock werden vertauscht haben. Mit dem „Organisiren" ist es eben nicht gethan, die Hauptsache ist das Prakticiren, und hierin liegt die Misere der Altkatholiken.

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 4. März.

* Gestern Morgen war der verantwortliche Redacteur des „Düsseldorfer Volksblattes" vor den Untersuchungsrichter geladen, um über den Abdruck der päpstlichen Encyclica in Nr. 48 des Bl. Auskunft zu ertheilen. Derselbe gab die Erklärnng ab, daß er die Verantwortlichkeit für den Abdruck auf sich nehme, Rechtfertigung zur Sache sich vorbehalte, jetzt aber schon bemerke, daß er in gutem Glauben gehandelt habe, indem er der Ansicht gewesen sei, ein historisches Aktenstück mit eben so vielem Rechte und ebenso ungefährdet veröffentlichen zu dürfen, als die „Norddeutsche Allgemeine" und die „Kölnische Zeitung."

(*) Auf der Kaiserswerther Chaussee fand man gestern Abend ein kleines Kind ohne jedwede Begleitung. Ein dort wohnender Arbeiter nahm das Kind auf, und kann letzteres Kaiserswerther Chaussee 46 abgeholt werden.

(*) Welche unangenehme Folgen das Nichtanmelden von Dienstboten haben kann, das in letzter Zeit häufiger vorkommt, mag man an folgendem Beispiel ersehen. Ein Dienstmädchen, das hier in Düsseldorf in Condition stand, wechselte seine Stelle, ohne dies bei der Polizei anzumelden. Gestern langte ein Brief für dasselbe an, worin dessen Mutter ihm mittheilt, daß der Vater auf dem Todesbette liege. Vergebens war alles Suchen nach der Adressatin, und so mußte man den Brief erbrechen, um ihn an den Ausgangspunkt zurücksenden zu können.

(*) Mit dem gestrigen Tage ward ein seit unvordenklichen Zeiten für die Wohlfahrt der Stadt besorgter Bürger seines Amtes enthoben. Die Bewohner der Volkerstraße werden es jedenfalls auffallend gefunden haben, daß zur gewohnten Zeit nicht mehr die Stunde geblasen ward. Der Bläser ist nämlich pensionirt, und das Horn für ewige Zeiten verstummt, da nach dem Willen der Stadtväter der edlen Tuterei von jetzt ab nicht mehr gefröhnt werden soll.

(*) Heute morgen entstand im Hause eines auf der Casernenstraße wohnenden Materialwaarenhändlers Feuer. Da eine Menge brennbarer Stoffe aufgehäuft war, hätte das Feuer große Dimensionen annehmen können. Der raschen Hülfe der Feuerwehr ist es zu danken, daß eine solche Gefahr verhütet ward.

(*) Ein Beispiel seltener Verkommenheit liefert die Familiengeschichte eines hiesigen Trunkenbolds. Durch Mißhandlungen aller Art hatte derselbe seine Frau in's Grab gebracht, und nun zog er tagtäglich mit seinem dreijährigen Söhnchen herum in den Wirthshäusern, und übernachtete mit demselben in freiem Felde oder irgend einem Gesträuch des Hofgartens. Einmal bot er sogar sein Kind im Wirthshause den Gästen zum Verkaufe an. Wie wir vernehmen, hat die Armenverwaltung sich des unglücklichen Kleinen angenommen und diesen im katholischen Waisenhause untergebracht, wo mildherzige Nonnen Elternstelle vertreten und Pflege und Erziehung anstatt des verkommenen Vaters besorgen.

(*) Verhaftet wurden zwei Obdachlose, ein Trunkenbold, eine Frau wegen Diebstahls und eine Dirne.

Düsseldorf, den 4. März, Morgens 8 Uhr. Wasserstand: 1,57 Meter. Wind: N.-O. Luftkälte: — 2. Barometer: 28—2.

§ Sitzung des Zuchtpolizeigerichts vom 3. März. Das heute publizirte Urtheil in der gestern gegen die Arresthaus-Aufseher verhandelten Sache lautete gegen L. auf 5 Tage Gefängniß, W. wurde freigesprochen. — Der Schneider Joseph T. zu M.-Gladbach holte sich von der Ehefrau S. einen ihm zugehörenden Tisch zurück, der von dem Gerichtsvollzieher gepfändet worden war. Die Frau, welche dieses hatte geschehen lassen, erhielt 3 Tage, T. einen Tag Gefängniß. — Julius und Karl B., Maschinenfabrikanten in Mettmann waren der fahrlässigen Tödtung eines Menschen beschuldigt. Sie lieferten der Firma Taschener in Crefeld einen neuen Trockentambour, der bei der ersten Probe 3 Atmosphären Druck aushielt. Am 21. September v. J. wurde der Tambour zum ersten Male in Gebrauch genommen, aber schon nach einer halben Stunde flog bei einem Druck von 1¾ Atmosphären, ein Boden aus demselben und tödtete sofort einen Arbeiter. Dieses Unglück wurde den Fabrikanten zur Last gelegt, weil der Tambour nicht solide genug gearbeitet nnd die Vernietung zu schwach gewesen sei. Das öffentliche Ministerium beantragte gegen jeden der beiden Beschuldigten zwei Monate Gefängniß; das Urtheil wurde auf nächsten Mittwoch vertagt. — Der Weber Heinrich L. aus Anrath beging den dummen Streich, eine Wittwe zu heirathen, die in erster Ehe das Regiment geführt hatte. Peter wollte sich aber nicht unter den Pantoffel beugen, deshalb war ewiger Krieg zwischen ihm und seiner Frau. Diese suchte Bundesgenossen bei ihren Verwandten, während Peter sich mit Branntwein tröstete. Am 14. Januar war ihm die Frau nach ihrem Bruder entlaufen, und als er dieselbe wiederholen wollte, sie aber nicht kam, gab es Scandal, den der Gensdarm dadurch beendigte, daß er den armen Peter verhaftete. Dieser setzte seiner Verhaftung Widerstand entgegen, indem er sich auf die Erde warf und die Füße gen Himmel richtete, dabei aber auch über den Gensdarmen schimpfte. Hierfür wurde er zu 10 Mark, ev. 2 Tagen Gefängniß verurtheilt. -- Hubert V., Pliesterer aus Ratingen, gerieth mit seinem Meister Heckers in Derendorf am 25. November v. J. wegen Auszahlung des Lohnes in Wortwechsel. Als V. das Haus verlassen wollte, wurde er von dem Bruder des Meisters und von dem Pliesterer Kreuzer geprügelt, wogegen er sich mit seinem Messer wehrte und dem Kreuzer einige Schnitte über die Finger gab. Dieser stellte gegen V. einen Strafantrag, doch wurde derselbe freigesprochen. — Elise V., 18 Jahre alt, ein sich herumtreibendes Frauenzimmer, stahl am 22. Jan. einem gewissen Meyer Uhr nebst Kette, die sie versetzte. Am folgenden Abende ließ Meyer sie an den neuen Anlagen verhaften, weil sie ihm den Pfandschein nicht aushändigen wollte. Sie wurde mit 14 Tagen Gefängniß bestraft. — Wilh. K. 13 Jahre alt, ein in der Erziehung vernachläßigter Junge stahl am 21. Dez. eine Leiter. Er wurde einer Erziehungsanstalt überwiesen. — Peter Jos. J. aus Düsseldorf stahl am 12. October v. J. ein Paar Stiefel und eine Weste und am 21. Dez. eine Uhr. Er wurde in contumaciam zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Heinrich K. und Heinrich H. entwendeten am 12. Januar von einem Karren auf der Kurzestraße 7 Porzellanschüsseln und eine Kanne, die sie verkauften und dann für den Erlös ihren Durst im Wirthshause löschten. K. erhielt eine Woche, H., weil schon einmal wegen Diebstahls bestraft, 6 Wochen Gefängniß. — S. B., Fuhrmann aus Siegburg, nahm in einem Wirthshause ein Taschenmesser zu sich, welches nicht ihm gehörte, wofür ihm 5 Tage Gefängniß zuerkannt wurden. Die Dienstmagd Maria St. aus Crefeld, 18 Jahre alt, entwendete in einer Wirthschaft zu Fischeln, wo sie als Magd diente, einem Gaste einen 10 Thalerschein aus dem Ueberzieher und versteckte denselben mit ihrem übrigen Gelde unter's Dach. Ihrer Versicherung, sie habe den Schein nicht gekannt, sondern denselben für ein Bildchen gehalten, wurde nicht geglaubt, ihr vielmehr für ihr unverschämtes Lügen eine verschärfte Strafe und zwar 14 Tage Gefängniß zuerkannt.

* **Cleve**, 1. März. Der Verwalter des Vermögens der erledigten Pfarrstelle zu Zyfflich, Herr Bürgermeister Schmiedinghoff belegte dem „Clev. Vlsrd." zufolge im Januar d. J. die dortigen Meßstiftungen nachträglich mit Beschlag. Da die gegen diese Maßregel erhobenen Vorstellungen keinen Erfolg hatten, wandte sich der Kirchenvorstand beschwerdeführend an die Königl. Regierung zu Düsseldorf. Die vom Kirchenvorstande gegen die Beschlagnahme der gestifteten Messen geltend gemachten Einwendungen, — daß jene Messen noch bei Lebzeiten des verstorbenen Pfarrers von dem noch gegenwärtig dort fungirenden Kaplan, Herrn Thier zum Berge, gegen den Bezug der stiftungsmäßigen Gebühren gehalten seien, auch in den Stifungsurkunden nicht eine Bestimmung sich finde, wonach nur der Pfarrer jene fundirten Messen abhalten soll — wurden von der königl. Regierung als begründet angenommen und die Aufhebung der Beschlagnahme der Meßstiftungen angeordnet.

Vermischtes.

* Aachen, 26. Febr. Die Todesstrafe, welche während der vorigen Assisensession gegen den Weber Bergs von hier wegen Gattenmords erkannt wurde, ist im Gnadenwege in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt worden.

* Was sich Berlin erzählt. Die „Berl. Presse" bringt folgende niedliche Causerien: „Bei Herrn v. Bennigsen sieht man jetzt früh Morgens vor der Zeit der Sitzungen einen Professor vorsprechen. Derselbe, ein Schweizer, ertheilt dem künftigen Reichskanzler leçons de français. Wie wir hören, soll das Französische dem designirten Nachfolger des Fürsten Bismarck etwas abhanden gekommen sein and eine Auffrischung sehr Noth thun, um politischen Conversationen mit dem Marquis von Gontaut-Biron und anderen ausländischen Diplomaten vollständig gewachsen zu sein. Avoir und être wollen dazu repetirt sein. Abgeordnete behaupten, bemerkt zu haben, daß Herr von Bennigsen ein kleines Vocabulaire jetzt mit in die Sitzungen bringt, um während ungefährlicher Reden, wozu die ultramontanen bekanntlich nicht gehören, die Pause zum Memoriren zu benutzen. Wir können allerdings diese Thatsache nicht verbürgen. Herr v. Bismarck hatte in Frankfurt a. M. mehr Muße dazu, sich im Französischen sattelfest zu machen und bei Franzosen und Französinnen Unterricht zu nehmen." — „Vom Fürsten Bismarck wird uns erzählt, daß er an der Krankheit Lasker's den innigsten Antheil nimmt und wiederholt in seiner Umgebung Nachrichten über das Befinden desselben einzog, ebenso, daß an den augenblicklichen Zustand Lasker's sich im fürstlichen Hause jetzt vielfach Unterhaltungen knüpfen, die die politische Bedeutung dieses Abgeordneten betreffen. Wie der Kanzler über eine der kräftigsten Stützen denkt, die ihm für seine Zwecke an Lasker geworden ist, ebenso wie über die geistige Begabung desselben, braucht nicht weiter gesagt zu werden. Das hält den Kanzler nicht ab — wie aus Aeußerungen der letzten Tage hervorgeht — gerade in Lasker den eigentlichen Hebel aller Conflikte zu sehen, in die er in der neuen Aera seit 1866 mit seinen Anhängern par excellence im Parlament gerathen ist, und die zwar regelmäßig mit Versöhnung geendet haben, die aber, um mit dem Fürsten zu sprechen, „gerade der Lasker hätt' vermeiden können und sollen, wenn er weniger abstract und mehr praktisch wäre" (wörtlich). Der Kanzler hat erst ganz kürzlich noch seiner Umgebung gegenüber an den Tag erinnert, wo Lasker in langer Rede seinen Antrag wegen Majunke's Verhaftung (es war bekanntlich kurz vor Weihnachten) motivirte. Der Fürst hatte damals verschiedene wichtige, lange Aktenstücke in der Sitzung durchzulesen uud zu unterschreiben. Er war damit die anderthalb Stunden beschäftigt, während welcher Lasker sprach. Wie er jetzt erzählt, hätte er, da natürlich sein Ohr bei Lasker war, während er von den Schriftstücken nicht aufblickte, „nicht blos aus der Haut fahren sondern vom Sitze aufspringen, fortlaufen und bei Majestät seine Entlassung einreichen mögen," (wieder wörtlich). Nur um die Sache weniger auffallend zu machen, habe er den Schluß der Rede abgewartet. So unser Gewährsmann, und da wir ihm Vertrauen schenken können, so wollen wir unsern Lesern auch die folgende Aeußerung Bismarck's nicht vorenthalten: „Lasker und ich verhalten uns polarisch zu einander, nur daß die gegenseitige Anziehung größer ist, als die Abstoßung; immerhin ist die Repulsion da, das liegt an der totalen Verschiedenheit des Grundes unserer politischen Entwicklung.

Auszug.

Durch Urteil vom 3. März 1875 hat das Königliche Landgericht zu Düsseldorf die zwischen den zu Düsseldorf wohnenden Eheleuten Johann Heinrich Schrey, Inhaber einer mechanischen Waschanstalt und Bertha geborene Melchior, bisher bestandene eheliche Gütergemeinschaft mit allen gesetzlichen Folgen vom 4. Juli 1874 für aufgelöst erklärt und dem verklagten Ehemann die Kosten zur Last gelegt.

Für die Richtigkeit dieses
112 Auszuges
Euler, Advokat-Anwalt.

Die Petition an die Stadtverordneten für Gründung einer niederen Gewerbe- und städtischen Mädchenschule liegt zum Unterschreiben in den Gesellschaftslokalen und bei den Unterzeichten auf.

Wilh Bauer, Direct. Ed. Becker, Adv.-Anw. Bloem, J. W. Beckershoff, R. Custodis, Gustav Herzfeld, Dr. Kurtz, Maler Lindlar, Ing. Perrin, Notar Müller, Dir. Ostendorf, Dr. Sachs, Dr. Stammer, O. Windscheid, E. Zapp. 113

Am Freitag den 5. März, Morgens 11 Uhr,
sollen auf dem Burgplatze in Düsseldorf verschiedene Mobilien: 1 Ladenschrank, 1 Ladentheke, 2 Stücke Buxkin 2c. gegen Baarzahlung versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher
100 Kleber.

Freiwilliger Verkauf.

Am Montag den 8. ds. Mts., Nachmittags 2 Uhr, werden in dem Hause Burgplatz 15, zweite Etage, theilungshalber verschiedene Mobilien durch den Unterzeichneten öffentlich und meistbietend verkauft u. A.: 1 Sopha, Kleider- und Küchenschrank, Bettstellen und Bettwerk, Oefen, Tische, Stühle, Spiegeln, Bilder, Kleider, Leinwand, Porzellan und Küchengeschirre 2c. 2c.

Düsseldorf, den 4. März 1875.
99 **W. Bollig.**

Täglich
frische Sendungen Ostfriesischer
Butter,
per Pfd. 12 Sgr.
Prima westphälische Schinken
Rundschnitt pro Pfd. 8 Sgr. 6 Pfg.
trocken geräucherter westphälischer Speck
per Pfd. 7 Sgr. 6 Pfg.
Westphälische Mettwurst
per Pfd. 8 Sgr.
Prima Tafelschmalz
per Pfd. 8 Sgr., bei Abnahme von 5 Pfd. à 7 Sgr. 6 Pfg.
Wiederverkäufer billiger
empfiehlt
124 **Joseph Meuser.**

Mein
Kohlenlager
in der
Derendorfer- u. Düsselthalerstraße
bringe hierdurch in gefällige Erinnerung. Auch bringe ich von denselben die Kohlen per Fuhre ans Haus und werden solche Aufträge pünktlich und schnell ausgeführt.

Ebenso gebe ich Waggonweise ab und besorge auch diese Kohlen durch meine Fuhre an's Haus.

Aufträge nimmt der Schichtmeister des Lagers, Herr Geile, zu jeder Tageszeit entgegen.

Bahnhof **Grafenberg** im Febr. 1875.
1661 **J. Aldenhoff.**

Künstliche Zähne und Gebisse zu mäßigem Preise, Goldplomben unter Garantie bei
C. Rauhe,
Klinik für Zahnleidende,
Klosterstraße 8, vis-à-vis der Realschule.
Sprechstunden 9—1, 3—6.
844

Für ein Mädchen, 18 Jahre alt, wird Stelle gesucht in einem Kurzwaaren- oder ähnlichen Geschäft, wo dieselbe auch die Haushaltung erlernen kann. Salair wird nicht beansprucht. 108
Frau von der Halben, Mühlenstraße 23, 2. Stock.

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, unsere Gattin und Mutter
Christina Müller,
Ehefrau von Franz Dietz,
auf dem Böhnershofe zu Erkrath nach kurzer Krankheit, gestärkt mit den h. Sakramenten der römisch-kathol. Kirche, gestern den 2. März gegen 5 Uhr Nachmittags zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Theilnahme bitten 93
Erkrath, den 3. März 1875.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Samstag, Morgens um 9 Uhr statt.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Mittheilung, daß unser geliebter Sohn und Bruder
Johann Esser,
Former
nach kurzem Krankenlager, gestärkt mit den Heilsmitteln der katholischen Kirche, im Alter von 20 Jahren 4 Monate, Mittwoch den 3. März, Nachmittags 4 Uhr sanft im Herrn entschlafen ist.

Um stille Theilnahme bitten
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Düsseldorf den 4. März 1875.

Die Beerdigung findet Sonntag-Nachmittag um 2 Uhr statt, wozu Verwandte, Freunde und Bekannte, denen aus Versehen keine Einladung zugehen sollte, hiermit freundlichst eingeladen werden. Sterbehaus: Gerresheimerstr. 69.

---

†
Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen unsern lieben Gatten und Vater, den Handelsgärtner
Peter Schmitz,
heute Morgen um 10 Uhr, im Alter von 38 Jahren, oftmals gestärkt durch die Heilsmittel der heil. römisch kath. Kirche, nach sehr langem und schweren Leiden, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Düsseldorf, den 3. März 1875.

Frau nebst Kind.

Die Beerdigung findet Samstag Morgen 9 Uhr, und nach derselben die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Derendorf statt. Freunden und Bekannten denen aus Versehen keine Einladung zukommt, werden hierdurch eingeladen.

Tokayer
Sanitäts-Wein.
seit Alters her bekannt durch seine vorzüglichen Wirkungen bei den verschiedenartigsten Krankheiten, wird mit viel Erfolg angewendet, namentlich bei nervösen Krämpfen, mangelhafter Ernährung der Kinder und daraus folgender Skrophelsucht, sowie zur Unterstützung der herabgestimmten Lebenskraft im Allgemeinen bei Reconvalescenzen, Altersschwäche 2c. 2c., ist ächt zu haben in ganzen und halben Original-Flaschen bei
Ed. Meuser,
14 Altestadt 14.

Soeben eingetroffen:
Sehr schöne
Kartoffeln
billigst bei 106
M. Klein, Kasernenstr. 33.

Prima westf. Mettwurst und prima holl. Käse werden sehr billig abgegeben bei
Fr. X. Rübel,
Ratingerstr. 47, neben der Post.

Ganz
frischen Cablian,
Schellfisch, Tarbott, Seezungen und Schollen empfiehlt billigst 102
C. Merz, Alexanderplatz 10.

Frische
Seezungen
per Pfd. 8 Sgr., Eylboot, Schollen, Schellfisch, Kabliau und süße Bratbückinge empfiehlt
Jos. Hendrichs,
77 Burgplatz.

Fr. Kabliau, Schellfisch, süße Bratbückinge, süßen Laberdan, gew. Stockfisch und Tittlinge, empfiehlt
J. Hüsgen,
Marktstr. 6 am Gemüsemarkt.

Rothklee- und gelbblühenden Luzernesamen, frei von Flachsseide empfiehlt 1871
Huthmacher in Niederlörick.

Kohlenhandlung
von
Wilh. Strerath,
Nordstraße Nr. 27,
empfiehlt beste **Nuß- Fett- und Schrottkohlen,**
pro Scheffel 7 Sgr. 20

Bestes Kalbfleisch,
per Pfd. 3 Sgr. empfiehlt
Thomas Helten,
107 Flingerstraße Nr. 4.

Gartensamen,
selbst gezogener echter,
empfiehlt 34
M. Pesch, Duisburgerstr. 120.
Düsseldorf.

Kleesamen,
Kothen, weißer und Luzerne in pr. Qualität.
L. Kaiser,
90 Huckingen.

Selbstgezogener 1874er
Lupinensamen,
gelbblühende Sorte bei
Joseph Gladbach
85 im Langenweier.

Zahmer Kleesamen
zu haben bei 1938
J. Wadenpohl in Itter.

Kleesamen
empfiehlt in allen Sorten und garantirt bester Qualität billigst
Gerh. Tapken, Sohn,
1159 Düsseldorf, Carlsplatz 17.

Gemüse-, Gras-, Feld- und Blumensamen
stets echt und in bester keimfähigster Qualität zu haben bei
Carl Caasmann & Sohn,
Kunst- & Handelsgärtner
1447 Oststraße Nr. 80.

Prima
Weizenmehl
per Pfd. 1 Sgr. 7 Pfg.
bei 10 Pfd. 1 „ 6 „
empfehlen **Fr. Laux & Comp.**
103 Hohestraße 6.

Ein möblirtes Zimmer zu vermiethen Neußerstraße 15. 55

Verpachtung eines Gütchens.

Die Gebrüder Johann und Franz Bünten lassen am
Samstag, den 6. März d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,
zu Rahm beim Wirthe Monheim,
ihr zu Rahm gelegenes Gütchen, bestehend aus Wohnhaus, Backhaus, Scheune, Stallung, Hofraum und Garten nebst anschießendem Ackerland, groß 1 Morgen 86 Ruthen 80 Fuß oder 37 Are 85 Met. öffentlich auf mehrere Jahre durch den unterzeichneten Notar verpachten. 1995

Kaiserswerth, den 26. Februar 1875.

Schlippert, Notar.

Strohhutfabrik
und **Mode-Handlung** von
Frau W. Guinotte Wittwe,
Mittelstraße 25, Mittelstraße 25.
Empfiehlt sich im Waschen, Färben u. Aendern der Strohhüte, unter Zusicherung pünklichster Bedienung. Ersuche die geehrten Kunden um baldige Zusendung. 19

filiale: Rheinstraße 20,
Strohhutfabrik und Wäsche.

Avis für Damen!

Damen und junge Näherinnen, denen es darum zu thun ist, gründlich und schnell das Kleidermachen zu erlernen, haben dazu Gelegenheit bei der Unterzeichneten.

Jede Dame ist nach erlernter Sache fähig, **selbstständig ohne fremde Hülfe für Groß und Klein** richtige Muster schneiden zu können; Auch sind keine Vorkenntnisse erforderlich. — Das Honorar beträgt 4 Thlr. für eine Dame und für zwei Geschwister 5 Thlr. Der Unterricht wird zum selben Preise außer dem Hause ertheilt.

Da jedoch mein Aufenthalt vorübergehend ist, so bitte ich die geehrten Reflectantinen gefällige Anmeldungen baldigst.

Flingerstraße Nr. 13
ersten Stock
machen zu wollen. Sprechstunden: Morgens von 8—10 Abends von 6—8 Uhr.

Amalie Linden,
Zuschneiderin aus Trier.

Ein geübter zuverlässiger
Packmeister
der alle damit verbundenen Schreinerarbeiten selbst versteht, sucht dauernde Stellung; der Antritt kann gleich, oder auch später erfolgen. Off. unter B. H. 25 nimmt die Exp. d. Bl. entgegen

---

Ein junges Mädchen gesucht, welches etwas nähen kann, und für leichte Hausarbeit. Bergerstraße 14. 91

Eine gesetzte Person vom Lande, aus anständiger Familie, welche in allen Zweigen der Haushaltung gründlich erfahren ist, sucht Stelle als Haushälterin. Näheres bei der Oberin im St. Anna Stift. 86

Gute Küchen-, Haus-, Zweitmädchen erhalten gute Stelle.
82 Frau **Schütz,** Volkerstr. 49.

Haushälterin.
Auf einem Gute bei Düsseldorf kann eine katholische Haushälterin, welche selbstständig wirthschaften kann und das Milchwesen versteht in nächster Zeit eintreten. Näh in der Exped. 89

Eine deutsche Familie im Elsaß sucht baldigst eine einfache gut empfohlene Haushälterin, kath., gesetzten Alters, die gut kochen, bügeln und nähen kann und gerne mit Kindern verkehrt. 1992
Näh. in der Exp.

Ein Mädchen
für Küche und Hausarbeit gesucht.
27 Leopoldstr. 12.

Ein **Mädchen** vom Lande für häusliche Arbeit gesucht.
105 Schadowstraße 88.

Ein in der Stadt Düsseldorf oder Umgegend gelegenes Geschäftshaus, worin Wirthschaft und Spezereigeschäft geführt werden kann, zu kaufen resp. zu miethen gesucht. Reflectanten wollen ihre Offerten gefälligst an die Exped. d. Bl. unter F. B. Nr. 24 abgeben. 87

Steuerreclamationen u. sonst. schriftl. Arbeiten w. angefert
4 **Citadellstraße 23, 1. Etage.**

Samstag den 6. März:
Fest der h. Coleta
in der Klosterkirche der armen Clarissen. 13 stündiges Gebet; vollkommener Ablaß zu gewinnen. Hochamt 8½ Uhr, Predigt Abends 5 Uhr.

Oberbilk.
Sonntag den 7. März findet in der Drösser'schen Tonhalle eine **theatralische Abendunterhaltung** statt, wozu mit dem Bemerken eingeladen wird, daß der Reinertrag den hiesigen Krankenschwestern zur Verfügung gestellt wird. 95

Kassenöffnung Abends 5½ Uhr. Anfang 6½ Uhr.

NB. Karten sind bei Herren Drösser, Gier, Meisen und Abends an der Kasse zu haben.

Sämmtliche junge Leute, welche dieses Jahr zur Aushebung nach Düsseldorf müssen, werden zu einer Besprechung in Betreff gemeinschaftlichen Zuges mit Musik, hiermit auf Sonntag den 7. März, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Gastwirthen Fr. Kruchen hierselbst eingeladen. 98

Erkrath, im März 1875.
Einer für Viele.

Zur Besprechung wichtiger
Gewerbeangelegenheiten
werden die
Handwerkermeister
und die sich dafür interessirenden Mitbürger auf **Donnerstag den 4. d. M., Abends 8 Uhr,** in dem Saale des Herrn Pütz (Kurfürst) eingeladen. 69

Zapp.

Eine Restauration in Düsseldorf wird auf Mai zu übernehmen gesucht. Gleichviel mit oder ohne Mobilar gegen Contant.

Reflectanten wollen freundlichst eine Offerte an die Expedition unter A. B. Nr. 1875 einsenden. 88

1te und 2te Etage à 3 Zimmer und 1 Mansarde zu vermieth. Antr. gleich. Hohestr. 37. 37

Erste und zweite Etage, sowie mehrere Zimmer zu vermiethen.
1735 Kaiserswertherstr. 7.

Der
Consum-Verein
verzinst Spaareinlagen
bei dreim. Kündigung zu 4%
„ sechs „ „ „ 5
„ zwölf „ „ „ 5½
114 Bureau Bilkerstraße 21.

Landw. Casino, Holthausen
Sonntag den 7. März 6 Uhr Abend bei **Hoffmann:**
96 Gemeinschaftliche
Dünger-Bestellung.

Religiöse Vorträge
über
Die Gefahren u. Hoffnungen unsrer Zeit
werden an jedem Donnerst. Abend 8 Uhr, in der Centralhalle bei **Worringen** am Wehrhahn gehalten, wozu einladet
97 **G. von Richthofen.**
Der Eintritt ist frei für Jedermann.



Schwertragende Kuh der zu verkaufen. Neuenhof
1933 bei Rath.

Ein **geschliffener Ofen** mit ankiebendem Mantel zum Backen Eller 115.

Eine Spezereiladen-Einrichtung zu verkaufen.
Näheres in der Expedition.

Ein Ladengestell
billig zu verkaufen.
104 Schadowstraße 57.

Es stehen einige, noch in gutem Zustande befindliche **Fenster** mit Glas und Blenden von 7—8 Fuß hoch, billig zu verkaufen.
Näheres Schadowstraße 88.

Ein großes schönes **Zimmer** zu vermiethen.
Oststraße 82.

Stadttheater.
Donnerstag den 4. März: Zweites und vorletztes Gastspiel der Königl. Preuß. Hofschauspielerin Fräulein **Franziska Ellmenreich** u. Gastspiel des kais.-russ. Hofschauspielers Herrn **von Ernst.**
Die bezähmte Widerspenstige
Lustspiel in 5 Acten.
Catharina — Frl. Ellmenreich
Petruchio — Herr von Ernst

Thalia-Theater.
Donnerstag den 4. März: Zu ermäßigten Preisen:
Leopold von Dessau oder Die Anna-Liese.

Civilstand
der
Oberbürgermeisterei Düsseldorf.
Geborene.
Den 28. Febr. Karl Hrch., d. Schuhm. Hrch. Maaß. Den 2. März. Wilh., S. d. Maschinenf. Wilh. Litterscheidt, Lieferg. Friedrich, S. d. Schrein. Gust. Strauß, Düsselthalerstr. Hrch. Theod. Hoffmann, S. d. Briefstr. Theod. Rothheim, Hohestr. Wilh. Joh. Helena, T. d. Bureau-Assistenten Ludw. Meinebeck, Herzogstr.

Gestorbene.
Den 1. Joh. Bohne, Fabrikarbeiter, Ehem., 66 J., Sternstr. 91. Helligrath, 6 M., Klosterstr. Kraus, Dienstm., ledig, 25 J., Fürstenw. 172. Maria Panse, 10 M., Ulmenstr. Den 2. Bernard Mingenroth, Tgl., Ehem., 38 J., Hüterstr. Joh. Esser, Sandf., ledig, 20 J., Gerresheimerstraße. Agnes Jonen, genannt Schwester Maria Josepha, Klosterschwester, 28 J., Ritterstr. Den 3. Karl Heinsberg, Rentner, Wittwer, 78 J., Schwanenmarkt. Nanetta Cohen, geb. Bernays, Rentnerin, Wittwe, 77 J., Grabenstr. Peter Schmitz, Kunstgärtner, Ehem., 38 J., Hüsenstraße.

Neußer Fruchtpreise.
Telegraphische Depesche.
4. März.

Weizen	1. Qualität	20
	2. „	18
	3. „	—
Roggen	1. „	16
	2. „	15
Gerste		—
Sommergerste		—
Buchweizen		19
Hafer		13
Rübsamen	100 Kil.	27
Aveel	100 Kil.	26
Kartoffeln		4
Heu	50 Kil.	10
Stroh	100 Kil.	3
Rüböl	per 100 Kil.	60
	dito Faßweise	—
Rübkuchen	1. Stampf	16
Preßkuchen	dt.	26

Branntwein per Ohm à 100 Liter 50% ohn. Maklergeld 27
Kleien à 50 Kil. 6 M. 80 Pfg.
Vorschuß 27 Mark — Pfg.
Zufuhr 390 Sack.